Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 5

Artikel: Vom Mäzen bis zu den Saddam Husseins
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421688

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine verhältnismäßig große Zahl von **Fremdwörtern**, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert in die (vornehme, gelehrte) Sprache eingedrungen sind, haben sich in Österreich und in der Schweiz behauptet oder doch stärker erhalten als in Deutschland, wo sie von der Verdeutschungswelle nach 1870 weggefegt oder doch stark zurückgedrängt wurden: *Fauteuil, Gilet, konkurrenzieren, Konsumation, Orange, Pyjama, retour, retournieren, Salär, Spital.* Einige weisen nur besondere Bedeutungen auf wie *Absenz* «Fehlen (in der Schule, am Arbeitsplatz)», *Siphon* «Sodawasser», eine abweichende Form wie *Faktura, Kassa* oder *das Praliné/Pralinee* (die Praline), oder sie werden anders ausgesprochen wie *Balkon, Ballon, Fasson* (-oon gegenüber -ong) usw. Die englischen Fußballwörter haben wir schon erwähnt. Größtenteils sind das konservative, also eigentlich passive Gemeinsamkeiten: Österreich und die Schweiz sind dadurch zusammengerückt, daß sich Deutschland von dem vorher allgemein Gebräuchlichen abgesetzt hat.

Wir können wohl allgemein sagen, daß die schweizerisch-österreichischen Gemeinsamkeiten fast ausschließlich bewahrender, nicht innovativer Art sind.

Vom Mäzen bis zu den Saddam Husseins

Wenn Namen zu Begriffen werden

Von Dr. Renate Bebermeyer

«Echte Mäzene scheint es nicht mehr zu geben. Heutige Sponsoren – meist größere Firmen – haben doch nur die Eigenwerbung im berechnenden Visier.» Der Sprachgebrauch, der aus diesem Satz spricht, sieht den Mäzen als hochherzige Spenderpersönlichkeit, der es nur um die (Kunst-)-Sache geht. Diese Einschätzung entspricht der Wortherkunft: Gaius Cilnius Maecenas (geb. um 70, gest. 8 v. Chr.), der Vertraute des Kaisers Augustus, förderte Horaz, Vergil, Properz (u. a.) und hat sich dadurch einen Namen gemacht. Sein Name wurde zum Inbegriff und zum Begriff. Eine bessere und längerwährende Eigenwerbung gibt es nicht. Freilich konnte Maecenas diesen Nachruhmeffekt nicht erwarten und nicht fordern.

Gibt es noch mehr Mäzene, noch mehr Eigennamen, die zu «normalsprachlichen» Wörtern wurden? Wie verlaufen solche Prozesse? Ist dieses Wortbildungsmodell noch heute gängig? Wenn Eigennamen, als Appellativa verwendet, zu Wörtern werden, die eine Gattung bezeichnen (Normalwörter), geht damit ein Personenname in die Wortgeschichte ein. Wem wurde ein solches Denkmal gesetzt?

Der «ewige» (Wort-)Ruhm wurde vielen zuteil – nicht nur dem Maecenas, dem Grafen Zeppelin und anderen Persönlichkeiten, auch mythologischen Gestalten (Flora, Fauna, Atlas), Städten und Ländern (Damaskus, Korinth, Pergamon; China, Persien, der Türkei) und gelegentlich Flüssen (Pharsis) und Volksstämmen (Slawen, Kroaten). Selbst Kunstfiguren gehören zum Kreis der Geehrten: So kommt etwa die Donquichotterie, der Inbegriff der Torheit, aus weltfremdem Idealismus von Don Quichotte, einem Romanhelden bei Cervantes.

Die Gründe solcher Aufwertungen sind durchaus nachvollziehbar. Doch warum diese «Wertsteigerungen» gerade in diesen Fällen erfolgten, in anderen vergleichbaren jedoch nicht funktionierten, bleibt eine Frage der Gelegenheit: hängt also ab vom richtigen Ort, der richtigen Zeit, der richtigen Stunde. Es spielen – wie immer im Organismus Sprache – unwägbare Psychologismen und zufällige Mechanismen eine vielfach unterschätzte Rolle. Das Quentchen (Zufalls-)Glück entscheidet auch hier.

Bei der großen Gruppe der *Familiennamen* ist die verbale Adelung so etwas wie ein Verdienstorden. Der Namenträger hat sich um etwas verdient gemacht: zum Beispiel um Wissenschaft und Forschung. So manche wissenschaftliche Definition trägt einen Familiennamen:

Die Einheit der elektrischen Stromstärke (Ampère), die der magnetischen Induktion (Gauß), die der Frequenz (Hertz), die Energieeinheit (Joule), die Einheiten für elektrischen Widerstand, Spannung, Leistung (Ohm, Volt, Watt) ehren den Physiker und Mathematiker André-Marie Ampère (1775–1836), die Physiker Carl Friedrich Gauß (1777–1855), Heinrich Rudolf Hertz (1857–1894), James Prescott Joule (1818–1889), Georg Simon Ohm (1789–1854), Alessandro Graf Volta (1745–1827) und den Ingenieur James Watt (1736–1819). Bei Celsius, Fahrenheit, Réaumur, Torr und anderen liegen die Dinge ebenso.

Entdeckungen jeder Art können gleichsam am Namen festgemacht werden: Die Fuchsie heißt nach dem Pflanzenforscher Leonard Fuchs (1501–1566) so; die Dahlie trägt den Namen des Botanikers Dahl, der sie 1788 in Mexiko entdeckte. Für die Kneippkur zeichnet Sebastian Kneipp (1821–1897) verantwortlich. Der Begriff führt zugleich vor, daß ein Familienname auch in Zusammensetzungen weiterleben kann. Bei der Ménière-Krankheit (nach dem Arzt Prosper Ménière, 1799–1862, der Ohrenkrankheit, an der z. B. van Gogh litt) und beim Schrebergarten (nach Daniel Gottlob Moritz Schreber, 1801–1861) liegen die Dinge ähnlich, während man bei der Mansarde (nach François Mansart, 1598–1666) und beim Basedow (nach Karl von Basedow, 1799–1854) ohne erläuternden Zusatz auskommt.

Bahnbrechende technische Neuerungen und Erfindungen können im wahrsten Sinne des Wortes zum Begriff werden. So präsentierte etwa Charles-Marie Jacquard ein Webgerät, das die ganze Webtechnik der vergangenen Jahrhunderte in den Schatten stellte: den ersten vollmechanischen Webstuhl. Die mit Hilfe von Lochkarten hergestellte Musterung (das Jacquardmuster / der Jacquard) gefiel und trug den Namen um die Welt. Daß damit aber das elektronische Zeitalter begann, ahnte die Welt noch nicht. Der Gobelin, der Wandteppich mit den eingewirkten Bildern, hält den Namen des (um 1500 in Paris lebenden) Teppichwebers Jean Gobelin lebendig. Zwei ganz unterschiedliche Instrumente machten die Namen ihrer Erfinder zum Begriff: Das 1841 in Brüssel erfundene Saxophon heißt nach seinem Ersterbauer Adolphe Sax (1814–1894), und die Guillotine tötete die Verurteilten im nach dem Namen des französischen Arztes Guillotin (1738–1814) benannten Gerät. Das Nikotin heißt nach einem (im 16. Jahrhundert) in Lissabon tätigen Gesandten (Jean Nicot), der als Frankreichs Erstimporteur für Tabak gilt, und das Mausoleum trägt den Namen dessen, der darin ruht: der 353 v. Chr. verstorbene Mausolos.

Unter der bisher genannten Beispielauswahl finden sich solche, deren Weg in die Allgemeinsprache langsam und organisch beschritten wurde, und andere, die auf dem Verordnungsweg und unter Ausschluß der breiten Sprachöffentlichkeit in die Sprache hineindiktiert wurden: Die wissenschaftlichen Definitionen auf Namenbasis gingen und gehen von Gremien aus, die von der Motivation getragen sind, einem Forscher Dank – vielfach postumen Dank – abzustatten. Einem etwas anders motivierten Dank verdankt eine Reihe von «Namenwörtern» ihre Existenz. Zum Beispiel die Praline. Sie trägt den Namen des Marschalls Plessin-Praslin (17. Jahrhundert). Eine geschickte Marketingstrategie, die Kreation mit einem VIP-Namen zu belegen? Vom Ergebnis her betrachtet, ja. Doch dürfte es die selbstverständliche, alltägliche Dankespflicht des Kochs gewesen sein, die neue Süßspeise seinem Dienstherrn namentlich zu widmen. Das Sandwich, das Fürst-Pückler-Eis, der Reis Trauttmannsdorf, der Raglan(-Ärmel) erhielten dieserart wirkungsvolle Protektion durch John Montaguer, Earl of Sandwich, Fürst von Pückler-Muskau, den österreichischen Staatsmann und Politiker Trauttmannsdorf, General Raglan und mehrten deren Image. Widmungen dieser Art gehören noch heute gewissermaßen zum allseits gängigen Festtagsbrauch: So wird etwa der Nachtisch des Hochzeitsmahls zu Ehren der Braut nach ihr benannt. Sprachliche Folgen hat das in aller Regel nicht. Bei der Premierenfeier für den Lohengrin 1881 in London war das noch anders: Die Eiskreation erhielt den Namen des gefeierten Stars und findet sich als Pfirsich Melba noch heute auf jeder Eiskarte. Melba wiederum war der Künstlername der umjubelten Sängerin, die mit ihrer Namenwahl ihre Heimatstadt Melbourne geehrt hatte.

Andere Momente, die zu Namenspatenschaften führen, sind markante Handlungsweisen, entsprechende Charakterprofile und Schicksale. Eines der bekanntesten Beispiele dieser Art ist der bereits genannte Mäzen; sprachlich gewichtiger ist Gaius Julius Caesar, dessen Name zum Kaiser und Zaren wurde. Die Barmherzigkeit des Samariters (Lukas 10,30 ff.), die Leiden Hiobs, der legendäre Reichtum des Krösus und der Fugger, die üppigen Gastmähler des Lukullus, der zu teuer erkaufte Sieg des Pyrrhus (von Epirus über die Römer), die Strenge des Gesetzgebers Drakon, die Zanksucht der Frau des Sokrates u. v. a. m. schlugen sich im Wortschatz nieder: Samariter, Hiobsbotschaft, Krösus, drakonisch, lukullisch, Pyrrhussieg, fuggern, Xanthippe – Beispiele, die zeigen, daß Eigennamen mitunter auch zu Adjektiven und Verben «verarbeitet» werden. Lynchjustiz, die Silhouette, Boykott, Potemkinsche Dörfer gehören hierher: Der Richter William Lynch (18. Jahrhundert) war für seine eigenmächtige Praxis der Rechtsprechung bekannt; der Schattenriß, die Silhouette, trägt wegen ihrer Billigkeit den Namen des als äußerst sparsam bekannten französischen Ministers Silhouette (1709–1767). Beim irischen Gutsverwalter Boycott war es die Reaktion auf sein Verhalten, das zum verbalen Exempel wurde: Die englische Landliga hatte 1880 den Bann über ihn ausgesprochen, mit der Folge, daß niemand mehr für ihn arbeitete. Fürst Potemkin machte sich mit einem listigen Trick einen Namen. Er hatte 1783 die Krim erobert und wollte vier Jahre später der Zarin seine Aufbauleistungen demonstrieren. Kurzerhand ließ er am Weg, den die Herrscherin nahm, «Dörfer» errichten, die nur aus Fassaden bestanden: eben die Potemkinschen Dörfer.

Es gibt aber auch herausragende, einmalige Namensträger, mit deren Namen sich später alle schmücken dürfen, die in seiner Gefolgschaft stehen, die sich zu ihm bekennen: die Christen, die Buddhisten, die Mohammedaner. «Ein Christen aber heißet daher und davon, das er mit dem hertzen henget an diesem Heiland» schreibt Martin Luther. Dieser Name aber wird – ohne Leistungsnachweis – nach formalen Kriterien beansprucht.

Birne Hélène, Crêpe Suzette, Teddy(bär), Nickel, Rüpel, Stoffel, Jockey: Hier sind *Vornamen* ins appellativische, ins allgemeinsprachliche Lager übergewechselt. Jene mit Widmungshintergrund sind, wie die entsprechenden Familiennamen einer bemerkenswerten Persönlichkeit (Teddy = Theodore Roosevelt, Präsident der USA von 1901 bis 1909) oder einer vorübergehend im Mittelpunkt stehenden Person (z. B. 1864 einer Hélène und einer Suzette) zugeeignet. Bei anderen jedoch sind die ausschlaggebenden Motive gegengepolt: Hier ist es die anonyme Masse und die ihr gemeinplatzartig zugeordneten negativen Eigenschaften, die den Namen zum Alltagswort werden lassen. Weiterverbreitete Vornamen: Nikolaus,

Ruprecht, Christoph fungieren als verbales Spiegelbild des «Mannes auf der Straße» und typisieren die den «Massen» zugeschriebene Dummheit und Tölpelhaftigkeit. Unter den Allerweltsvornamen, die zum Begriff wurden, ist nur der (schottische) Jock wertneutral. Aus ihm wurde (im 18. Jahrhundert) Jockey. Vornamen werden nur recht selten zum Inbegriff. Im 16. Jahrhundert aber gab es Ansätze zu ihrer Mehrung. Luther z. B. verwendete Hans und Grete oft für *den* Mann und *die* Frau.

Bei den Eigennamen *mythologischer Gestalten* sind es exemplarische Schicksale, legendenhafte Eigenschaften und Zuständigkeiten oder einfach Zufälligkeiten, die zum Inbegriff führten. Bei Atlas war es die antike Vorstellung, daß er die Erdkugel auf den Schultern trage. Der Europa gereichte ihre Entführungsgeschichte zum Nachruhm. Für die in der Straße von Messina häufig zu beobachtende «Spiegelung» machte der Volksglaube die Fee Fata Morgana verantwortlich. Die Waldgöttin Fauna lieh der Tierwelt den Namen, die Frühlingsgöttin Flora der Pflanzenwelt. Der unerklärliche Schrecken, den der Wald- und Hirtengott Pan den Menschen einflößte, wurde in panisch festgeschrieben. Das joviale Lächeln widerspiegelt die Heiterkeit Jupiters (Genitiv Iovis); die Achillesferse kommt von der verwundbaren Stelle des Achill; die Argusaugen steuerte der hundertäugige Riese der griechischen Sage bei, und eine Kassandra ist, wer wie diese – vom Fluch des Schicksals getroffen – warnen muß, ohne daß man ihr glaubt. Der Stall des Königs Augias von Elis wurde durch die ausmistende Tat des Herkules zum festen Begriff. Auch die Lektion, die Dionysios von Syrakus (405–367) dem Höfling Damokles erteilte, ging als Damoklesschwert in die Wortgeschichte ein.

Bei diesen Begriffen erscheinen die Anknüpfungspunkte nachvollziehbar; andere Namenhelden sind eher zufällig zu ihrem Wortnachruhm gekommen. Dem Hermes etwa wird vieles angehängt und nachgesagt. Weil er auch als «Vater der Alchimie» firmiert, heißt das, was luftdicht verschlossen ist, hermetisch. Der Gott Ammon lebt im Ammoniak weiter – weil dieses zufällig in einer Ammonoase entdeckt wurde. Eigentlich war es Plato, der die Akademie zum Inbegriff gemacht hat, doch der Heros Akademos, dem der Hain geweiht war, wurde zum Begriff. Auch der heilige Fiacre hätte sich's nicht träumen lassen, im Namen einer Kutsche – Fiaker – weiterzuleben: Ein ihm geweihtes Hotel in Paris soll im 17. Jahrhundert ein Vermietungsbüro für Lohnkutscher gewesen sein.

(Schluß in Heft 6/95)